

Zu diesem Heft

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Die Neuen Wege seien «mit der Entwicklung der Dinge immer mehr ein Sturmvogel geworden», schreibt Leonhard Ragaz in seiner Autobiographie «Mein Weg» (Band II, S. 100). Er dachte dabei an **Maxim Gorkis** gleichnamiges Gedicht, das er im Märzheft 1943 veröffentlicht hatte. Genauer gesagt in der «März-Sendung», denn die Hefte wurden damals zur Umgehung der Zensur als Briefe verschickt. In diesem ersten Monat nach «Stalingrad» setzte Ragaz seine Hoffnung auf eine neue übernationale Organisation, die den Krieg durch wirtschaftliche Solidarität und kollektive Sicherheit verhindern würde, auf einen Völkerbund «in neuerer, besserer und kräftigerer Gestalt».

Leider ist dieser neue Völkerbund nie das geworden, was seine Satzung verspricht und Ragaz sich erhoffte. Auch nach dem Ende des Kalten Krieges wurde die UNO-Charta nicht mit neuem Leben erfüllt. Die «Sieger» stellten sich immer mehr über das Völkerrecht. Haben sie den Golfkrieg gegen den Irak wenigstens noch durch den Sicherheitsrat «autorisieren» lassen, so wahren sie heute nicht einmal mehr den Schein der völkerrechtlichen Legalität. Die Nato interveniert im Kosovokonflikt auch ohne UNO-Mandat. Als ob der Rechtsbruch des jugoslawischen Regimes die Nato legitimierte, das Recht nun ihrerseits zu brechen. Das «**Zeichen der Zeit**» versucht zu begründen, warum es bei der Frage nach der Legalität der Nato-Intervention nicht um einen völkerrechtlichen Formalismus geht, sondern um die Zukunft der Völkergemeinschaft als einer Rechtsgemeinschaft und somit um die Zukunft der Weltordnung als einer Friedensordnung.

Wer wenn nicht die Völkergemeinschaft ist legitimiert und in der Lage, mit der nötigen rechtlichen und moralischen Autorität den Frieden zu sichern? Der Historiker **Tobias Kästli** erinnert an die Bemühungen um eine Ächtung des Krieges seit der Haager Friedenskonferenz vor 100 Jahren. Der Beitrag zeigt aber auch, wie Europa in den blutigsten Krieg aller Zeiten schlitterte, als der Völkerbund ohnmächtig zusah, wie Faschismus und Nationalsozialismus sich über das Völkerrecht hinwegsetzten. Eine neue Haager Konferenz 1999 wird die Abschaffung des Krieges wieder zum Thema machen.

«Dass die Verantwortung für den Frieden letztlich immer in der ersten Person Singular wahrgenommen werden muss», ist das Fazit eines Beitrags, den **Ruedi Brassel-Moser** über Max Daetwyler geschrieben hat. Der Autor veröffentlicht hier ein bisher unbekanntes Dokument des «Friedensapostels», an den zur Zeit auch eine Ausstellung im Zürcher Stadthaus erinnert. Unser Freund muss in den Neuen Wegen nicht mehr vorgestellt werden. Neu ist jedoch seine Wahl in den Landrat des Kantons Basel-Land, zu der wir ihm herzlich gratulieren.

Dass zu einer echten Friedenspolitik auch eine glaubwürdige Asylpolitik gehört, ruft uns der Referendumskampf gegen das neue Asylrecht in Erinnerung. Eine Denkschrift, die uns die **Caritas Schweiz** zur Veröffentlichung in den Neuen Wegen angeboten hat, zeigt, wie das schweizerische Asylrecht immer mehr zum Asylverhinderungsrecht, zum «Abwehrinstrument» gegen Asylsuchende verkommt.

Die Kolumne von **Arnold Künzli** verweist auf den Januskopf des Fortschritts, dessen negative Seite Robert Oppenheimer, einer der Väter der Atombombe, mit dem Wort quittierte: «Wir haben die Arbeit des Teufels getan.»

Zurück zum «Sturmvogel». Albert Böhler, mein ehemaliger Redaktionskollege und Freund, trug das Gedicht an der Jahresversammlung 1978 vor. Er stellte die Frage: «Können wir das Erbe halten?» und beantwortete sie voller Zuversicht, da «die Neuen Wege, so schwach ihre Stimme auch manchmal gewesen sei, doch einen besonderen Auftrag in der Welt zu erfüllen haben». Über diesen «Auftrag» sollten wir auch an unserer kommenden **Jahresversammlung** nachdenken. Das Programm findet sich auf der hinteren Umschlagseite.

Willy Spieler
